



Sollen wir mit offenen Händen beten? - Eine biblische Untersuchung

Von Thorsten Brenscheidt, Bochum

„Was ich inhaltlich bete – darauf kommt es an; die äußere Form oder Haltung ist unerheblich. Jeder kann so beten, wie er sich fühlt bzw. es ihm gefällt.“ Diese Auffassung hat sich mittlerweile auch in konservativen und evangelikalen Kreisen etabliert. Auch dort und nicht mehr nur in pfingstlich-charismatischen und katholischen Gemeinden sieht man immer häufiger eine Gebetshaltung, deren äußere Form auffällig, deren theologische Grundlagen aber eher nebensächlich bis unbekannt erscheinen.

Der Beter sitzt oder steht dabei meistens mit gebeugten Armen und geöffneten Handflächen. Die Oberarme sind dabei entweder parallel oder die Hände liegen aneinander oder leicht ineinander, um dadurch die Empfangsbereitschaft zum Ausdruck zu bringen.

Das nachfolgende Beispiel aus dem katholischen Umfeld macht den Inhalt dieser Gebetsform deutlich:

„Ich stehe oder sitze entspannt, erhebe langsam meine Hände, bis sie vor mir ausgestreckt sind. Meine Hände sind durchseelt, sie führen nur das aus, was in meinen Gedanken schon vorhanden ist. Ich balle die Hände zu Fäusten und nehme die Spannung wahr, die in mir entsteht. Ich lasse die Hände los und öffne sie wie eine Schale. Damit lasse ich jede Verschlussenheit, Bitterkeit, jedes Misstrauen los. Ich bin frei und leer, meine Hände sind zum Empfangen bereit, damit Gott sie füllen kann mit seiner Vergebung und Liebe, mit dem Leib seines Sohnes.“¹

Auch im „Ideenheft“ zum „Jahr der Stille“ findet sich diese Gebetsform:

„In der Stille eines Raumes, mit anderen zusammen, achte ich auf meinen Atem und habe die Augen dabei halboffen. Ich sitze auf einem harten Stuhl, den Rücken gerade, die Hände zu einer Schale geformt.“²

In beiden Beispielen wird ein Gebet zur Meditations- bzw. Entspannungsübung mit Konzentration auf das Sinnliche, Körperliche und einer bestimmten aber passiven Erwartungshaltung. Die nachfolgende Untersuchung deckt auf, was der Beter bewusst zum Ausdruck bringen will und wessen er sich selten und oft gar nicht im Klaren ist – und zwar von den biblischen Grundlagen her.

Bei Lobpreis- und Anbetungsmusik, bei Gebeten und Segenszusprüchen drückt der Beter aus, dass er etwas von außen empfangen möchte – sichtbar durch geöffnete Hände. Er erwartet dabei, dass sich der Heilige Geist durch sinnlich erfahrbare Resultate wie z. B. das Gefühl eines tiefen Friedens, Ruhe, Geborgenheit, Trost, Schutz oder auch durch einen Kraftstrom äußert. Letzteres ist eher in charismatischen Kreisen bekannt. Die Erwartung ist jedoch die Gleiche: Der Heilige Geist soll sich direkt und unmittelbar am Beter offenbaren, von oben nach unten bzw. von außen nach innen.

Wie wirkt der Heilige Geist nach dem biblischen Zeugnis?

Mit dem Bild der „Ströme lebendigen Wassers“ (Joh 7,38) sowie der Frucht des Geistes (Gal 5, 22) wird deutlich, dass der Heilige Geist beim Gläubigen von innen nach außen wirkt und nicht von außen nach innen. Es kommt nichts über ihn, was ihn übermannt und kontrolliert. Vielmehr stärkt der Heilige Geist die Selbstkontrolle durch die Selbstbeherrschung als Teil der Frucht des Geistes.

Der Mensch verfügt auch nicht über den Heiligen Geist, indem er ihn selbst herbeiholt oder durch bestimmte Mittel manipuliert. Er hat keinen direkten und unmittelbaren Zugang, sondern allein durch das Wort Gottes. Dieses äußere Mittel hat Gott gewählt, um sich dem Menschen von heute zu offenbaren. Zur Zeit des Neuen Testaments gebrauchte Gott Zeichen und Wunder, um die Apostel und den Herrn Jesus selbst zu bestätigen (Mk 16,20b). In der heutigen Zeit, in der die Offenbarung abgeschlossen ist (Hebr 1,1-2), erlebt der Mensch das Wirken des Heiligen Geistes allein über dieses äußere Mittel des Wortes Gottes, der Offenbarungserkenntnis. Der Heilige Geist wirkt nämlich dadurch, dass der Mensch diese Offenbarung Gottes überhaupt verstehen kann (1Kor 2,14). Dieses Verstehen schafft nicht der Mensch selbst, sondern wird ihm durch das souveräne Wirken des Heiligen Geistes geschenkt. Der Heilige Geist bleibt also unverfügbar. Der Mensch kann auch nicht durch eine bestimmte Gebetshaltung oder andere Übungen äußerlich zu diesem Wirken beitragen und es dadurch erst erreichen. Dieses Beeinflussenwollen einer Geisteswirkung durch bestimmte Übungen, Rituale oder auch Gebetshaltungen stammt aus dem esoterischen und mystischen Umfeld, wo es eher um das Erleben anstatt um das Verstehen des Übernatürlichen geht.

Nach biblischem Zeugnis gelangt das Übernatürliche in das Natürliche aber allein durch die Offenbarungserkenntnis.

Was ist aber mit dem Bitten um den Heiligen Geist (Lk 11,13). Sollen wir nicht Sehnsucht und ein tiefes Verlangen nach der Geistesfülle haben? Hier ist zu bedenken, dass dieses Gebet noch den Zustand im Alten Bund widerspiegelt. Seit Jesu Auferstehung leben wir im Neuen Bund. Nach 1Kor 12,13 sind alle Gläubigen mit bzw. „in einen Leib hinein getauft worden“. Jeder wiedergeborene Christ ist also durch Christus mit dem Heiligen Geist getauft und versiegelt worden (Eph 4,30).

Das war im Alten Testament noch nicht so. David bat Gott nämlich: „Nimm deinen heiligen Geist nicht von mir.“ (Ps 51,13). Hier wird deutlich, dass der Heilige Geist nicht beständig im Gläubigen wohnte, sondern dieser gelegentlich auf bzw. über einen Gläubigen kam (Ri 3,10.6,34.11,29.13,25.14,6.19.15,14; 1Sam 10,6.10.16,13; 2Chr 24,20).

Was bedeutet nun das Beten mit offenen Händen?

„Ich habe noch nicht genug von Gott empfangen, ich bin noch nicht gesegnet mit allen geistlichen Segnungen. Gott hat mir nicht alles gegeben, was ich brauche. Ich bin nicht zufrieden, ich will mehr!“, äußert der Beter. Aber fordert uns nicht auch der Apostel Paulus in Eph 5,18b auf: „Werdet voll Geistes!“? Heißt das nicht, dass ich mich immer wieder neu von ihm füllen lassen soll? Dies würde der Aussage in Eph 1,3 widersprechen, dass er uns bereits „gesegnet hat mit jedem geistlichen Segen“. Wir haben also schon den vollen Segen, „da seine göttliche Kraft uns alles geschenkt hat“ (2Pet 1,3) und sind „zur Fülle gebracht in ihm“ (Kol 2,10). Wer das nicht glaubt, will noch mehr. Wer das glaubt, hat bereits das, was die Schrift sagt. Diese Vergangenheitsform, die ein bereits vollbrachtes Werk ausdrückt, kommt im Neuen Testament noch häufiger vor: Paulus erinnert daran, „dass ihr in allem reich gemacht worden seid in ihm“ (1Kor 1,5), „dass ihr keinen Mangel habt“ (1Kor 1,7) und „ihr seid zur Fülle gebracht in ihm“ (Kol 2,10). Nach Pfingsten wird der Heilige Geist nicht mehr ausgegossen; sondern Paulus erwähnt in Vergangenheitsform, „den er reichlich über uns ausgegossen hat.“ (Tit 3,6), „denn die Liebe Gottes ist ausgegossen in unsere Herzen durch den Heiligen Geist, der uns gegeben worden ist“ (Röm 5,5), „denn wir sind ja alle durch einen Geist in einen Leib hinein getauft worden“ (1Kor 12,13). „Gott aber, der uns zusammen mit euch in Christus fest gegründet und gesalbt hat, er hat uns auch versiegelt und das Unterpfand des Geistes in unsere Herzen gegeben“ (2Kor 1,21-22).

Wie wirkt dann der Heilige Geist, wenn er bereits voll in mir wohnt?

Voll des Heiligen Geistes werden bedeutet nicht, wie ein Gefäß aufgefüllt zu werden. Der Heilige Geist ist keine unpersönliche, verfügbare Kraft, sondern eine Person, wie z. B. folgende Schriftstellen nahe legen: Joh 14,16.26.15,26.16,7; Apg 5,3.13,2.21,11.

Die Innwohnung dieses Geistes zeigt sich durch Auswirkungen, eben von innen nach außen. So wie es der Alkohol tun kann, den Paulus in Eph. 5,18 negativ erwähnt, soll der Gläubige sein Verhalten vom Heiligen Geist bestimmen lassen. Tut er dies, lebt er „im Geist“ (Gal 5,16) und bringt die „Frucht des Geistes“ hervor (Gal 5,22). Tut er dies nicht, d. h. lebt er in Sünde, dämpft er bzw. betrübt er den Geist (Eph 4,30; 1Thes 5,19).

Das Leben im Geist hat also vielmehr mit aktivem Gehorsam und Dienst zu tun, als mit passivem „sich öffnen“ und „erwarten“.

Der aktive und der passive Christ

Grundsätzlich ist Passivsein einfacher. Aktivsein erfordert Einsatz und Opfer. Durch seinen Glaubensgehorsam wächst der Aktive in seinem geistlichen Leben. Der Passive wartet auf äußerliche Wahrnehmungen, die ihm ein Gefühl der Gottesnähe vermitteln sollen. Beim Aktiven bekommt Gott mehr von ihm. Beim Passiven soll dieser mehr von Gott bekommen. Der Aktive lässt sich von Gottes Wort bestimmen. Der Passive lässt sich von seinem Gefühl bestimmen. Auch er will Gott nahe sein, macht sich aber abhängig von sinnlich erfahrbaren Resultaten. Geistliche Segnungen sind ihm zu theoretisch, zu trocken, nicht greifbar. Daher will er mehr. Und wenn er mehr hat, noch mehr. Das kommt durch Liedtexte zum Ausdruck wie: „Die Flut steigt - Jesus, mehr von deinem Geist!“

Wer diese Haltung vertritt, hat neutestamentliches Christsein nicht wirklich verstanden und sollte von dieser (nicht neutestamentlichen) Gebetsform Abstand nehmen. Sicherlich verbietet die Bibel an keiner Stelle bestimmte Gebetsformen, jedoch ist die oft wiederholte Aufforderung nüchtern zu sein (1Kor 15,34; 1Thes 5,6-8; 1Tim 3,2.11; 2Tim 2,26.4,5; Tit 2,2; 1Pet 1,13.4,7.5,8) auch im Hinblick auf das Gebet zu beachten und empfiehlt uns, nicht schwärmerisch, sondern wachsam und klar zu sein – vor Gott, vor uns selbst und als Zeugnis vor den anderen.

¹ <http://www.arenberger-dominikanerinnen.de/gebetshaltungen.htm>

² Bruder Paulus, Gespräch mit einem Mönch, in: „Ideenheft. Jahr der Stille 2010“ (Marienheide: Jahr der Stille 2010, 2009), S. 21.

Alle Rechte vorbehalten.
Abdruck, Veröffentlichung jeglicher
Art, auch auszugsweise, nur mit aus-
drücklicher Genehmigung des Autors.
Thorsten Brenscheidt
Gräfin-Imma-Str. 11
D-44797 Bochum
info@brenscheidt.eu